

Bonn, 08.09.2017, Vortrag anlässlich der Emeritierung Prof.
Köpkes

Sehr verehrter, lieber Ulrich Köpke, meine sehr geehrten Damen und Herren,

zunächst möchte ich heute einige Ausführungen zu dem gegebenen Thema machen, und dann noch, wenn ich darf, einige persönliche Worte an den zukünftigen Emeritus richten. Zunächst aber zum Thema:

„Freiheit“ ist uns aus der menschlichen Sphäre ja durchaus vertraut (wenn auch aus wissenschaftlicher Sicht in letzter Instanz nicht unumstritten). Aber gibt es den Freiheitsmoment auch in der außermenschlichen Natur? Der zumindest unter Zoologen und Schweizern berühmte Basler Professor Adolf Portmann sagt in dem Buch „Biologie und Geist“ ...

➤ Folie 2 und 3

Der Evolutionsbiologe Bernd Rosslenbroich, Professor an der Universität Witten Herdecke macht in der Evolution eine Entwicklung zu zunehmender Autonomie aus. Diese ist gekennzeichnet ...

➤ F4

... durch räumliche Gliederung bspw. von Organen, einregulierende Funktionen (Homöostase) wie die Körpertemperatur, Internalisierungen von Funktionen (z.B. Verdauung) und Zunahme von physiologischer und verhaltensmäßiger Flexibilität. Diese „Funktionen“ findet man im Verlaufe der Evolution immer stärker ausgeprägt. Sie sind die notwendig komplexe Voraussetzung für Bewusstsein - und dann „Freiheit“.

➤ F5

Auch und vor allem in uns Menschen gibt es einen ausgeprägten Drang nach oder zu Autonomie. Menschen haben sich schon immer gegen Unterdrückung und Bevormundung gewehrt. Dieser Drang nach Selbstbestimmung und Freiheit ist „inhärent“ ...

Die soeben geschilderte Evolution hin zu komplexen Strukturen ist Voraussetzung für die Entstehung von Bewusstsein, ergo dem Denken. Das Denken selbst kann filmisch ablaufend sein „was mir so alles durch den Kopf geht“, oder aktiv und dabei u.a. auf sich, oder sogar das eigene Denken (das eigene Denken beobachten, z.B. erkennen, ob man wirklich selber denkt, oder sich z.B. in einem Denkkollektiv bewegt) gerichtet sein. Die Selbst-Reflexion ist der höchste Freiheitsmoment.

➤ F6

Thomas Nagel, Professor für Philosophie und Recht an der New York University,

➤ F7

vermutet nach seinen Untersuchungen, dass diese evolutive Entwicklung zwar im Menschen am prominentesten zum Ausdruck komme, sie möglicherweise aber grundlegendes und alles durchdringendes Evolutionsprinzip auf der Erde sei, sozusagen eine durchgängige „Intellegibilität“ der Welt. Als These könnte man es ja mal nehmen.

Aber was hat das jetzt mit uns, bzw. der Agrarwissenschaft zu tun? Wenden wir uns der Landwirtschaft zu:

➤ F8

Ganz unvermittelt tritt so ein Gedanke bzw. Ausspruch auf. Der Dottenfelderhof ist jedoch ein sehr weit entwickelter Betrieb, wo es sich lohnen könnte, hinzulauschen ...

Zurück zur Wissenschaft:

➤ F9 und > F10

Hier, durch die Aussagen Prigonines, wird sichtbar, dass ein Entwicklungsmoment lebender Systeme gerade darin liegt, dass sie, anders als unlebendige Materie, sich fern von einem Gleichgewicht aufhalten, und dass lebendige Systeme - und das ist interessant - eher dem Menschen ähneln (sic!), als einer Maschine.

Was aber heißt das nun für die - agrarwissenschaftliche - Forschung?

➤ F11

Ich meine, wie eben anekdotisch mit dem Bauern-Zitat begonnen, sich auf die Suche zu machen, wo es „Freiheitsmomente“ im landwirtschaftlichen Betrieb gibt. Und dabei meine ich nicht:

Ob Anbinde-Haltung (hier der Dottenfelderhof, Anbindung nur zum Fressen) oder ...

➤ F12

... Auslauf (das wäre mir zu platt).

➤ F 13

Aber ...: ob z.B. Kühe mit Hörnern

➤ F14

(hier eine Mutterkuh von „unserem“ BioBoden Hof in Rothenklempenow) mehr interkommunikative „Sprache“ bzw. „Sprachmöglichkeit“ mit ihren Artgenossen haben, und somit mehr „Identität“ ausbilden können. Oder wie ...,

➤ F15

dass ein Bulle in der Herde eine andere Ausgeglichenheit mit sich bringt - ein mögliches Merkmal von „Identitätsbildung“ (was Bullen selbst schon - als echte „Charaktertypen“ - recht stark haben)

Oder ...

➤ F 16

... es dazu kommt, dass Hähne in einer Hennen-Herde diese dazu veranlassen, sich weiter aus der Deckung heraus zu trauen, obwohl ein Hahn gegen einen Habicht nicht (immer) bestehen kann (dazu ist

erstaunlicherweise – auch ein „Praxis-Forschungs“-Resultat - ein Großtier wie ein Esel viel wirksamer). Hat so eine Herde eine andere „Selbstsicherheit“?

Aber man merkt, dass es sich dabei sicher um relativ individuelle Erscheinungen handelt. In diesem Frühsommer ist mir eher zufällig etwas klar geworden. Prof. Köpke macht in einer der Zentral-Publikationen zum Wiesengut die bemerkenswerte Aussage:

➤ F17, > F18

D.h., manche Fragestellungen lassen sich nur im Kontext des Betriebsorganismus als Basiseinheit begreifen. In diesem Frühsommer hatte ich so ein Erlebnis: Ich kam zufällig auf mehrere Betriebe, die ein an sich erstaunliches Phänomen aufwiesen, nämlich:

➤ F19

„Schweinehaltung“ (hier: Hof Dannwisch in Horst, SH). Warum „erstaunlich“?

Nun, Schweinehaltung lohnt sich, in Bezug auf den Deckungsbeitrag, eigentlich nicht. Außerdem machen Schweine viel Arbeit. Es gibt Höfe, die haben deshalb die Schweinehaltung abgeschafft - und später wieder angeschafft. Warum? Weil Schweinehaltung innerhalb des weitgehend geschlossenen Betriebsorganismus *Sinn* macht.

Schweine –

➤ F20

hier der Schepershof im Windrather Tal - im übrigen mit 5 Bio-Betrieben in einem Tal eine der intensiven „Bio-Regionen“ die Ulrich Köpke für die Zukunft vorschlägt – sind, auf der physischen Ebene Reste-Verwerter bzw. „Veredler“, vor allem von Molke bei milchverarbeitenden Betrieben, denn die Molke tut der Gülle und dem Boden „roh“ nicht gut; - sie sind, neben dem, dass sie

„Hingucker“ sind

➤ F21

auch sehr belebende Elemente,

➤ F22

Dazu holt man sich mit Schweinen ...

➤ F23

... sehr intelligente Tiere auf den Hof, was dem „Spirit“ des Hofes gut tut (hier der Dotterfelder Hof)

Hier –

➤ F24

in Rothenklempenow - ruft der Schweine-Betreuer seine Sau liebevoll „Schnitzel“. Ich selber bin während der Lehre auf Gut Rothenhausen mit „Sigune“ wie mit einem Hund, nur mit einer leichten Weidenrute, über den Hof gegangen – Schweine sind durchaus sehr individuelle, hoch entwickelte Tiere.

Auch, wenn die Motive ähnlich sein mögen, was jeden einzelnen dieser Betriebe – und ich sah noch die Schweine auf Hof Weide-Hardebeck und Hof Vorberg – zur Schweinehaltung angehalten haben mag - die Gründe werden sehr unterschiedlich sein - und auch die Wirkungen.

Das bringt mich zurück zur Forschungsfrage: Wenn die Freiheitsfrage – hier: die Zunahme von Freiheitsgraden, erkennbar an: aufbauend auf zunehmender Vielfalt und zunehmender Komplexität Erscheinungen wie Dialogfähigkeit (Sprache), „Selbst...“ (-bestimmung, -verantwortung), Identität, Individualität etc. – als Forschungsgegenstand im akademischen Kontext überhaupt als zulässig eingeschätzt würde - was die Frage nach der Forschungsfreiheit stellt - so wäre ja darauf folgend die Frage, mit welcher *Forschungsmethodik* würde man denn vorgehen (dürfen).

Wie wir am Beispiel der Schweinehaltung gesehen haben, gibt es Phänomene in der Landwirtschaft, die nicht unmittelbar „rational“ nachvollziehbar sind; bei der Suche, die Gründe für das Betriebsorgan „Schweinehaltung“ auszumachen, wird man in die Betriebe „einsteigen“ müssen, und wird dabei vermutlich auf Antwort-Teile stoßen, die so ausfallen könnten: „wir wollten dieses Element zur

Vervollständigung des Betriebsorganismus einfach auf dem Hof haben“.

Einschub: Ein konstituierendes Element eines sich immer differenzierter ausbildenden Betriebsorganismus scheint zu sein, dass der Hof aus dem Privateigentum auf einen gemeinnützigen Träger überschrieben wird. Dann bilden sich Betriebsgemeinschaften, und der Hof wird immer vielfältiger, statt immer „einfältiger“. Die GLS Treuhand hat dieses Modell gemeinsam mit Landwirten entwickelt, und es wird zigfach erfolgreich umgesetzt – siehe die Hof-Beispiele mit den Schweinen.

Für diese Art von „Forschung“ habe ich mal den Begriff „In-farm Forschung“, in Abgrenzung zur Anlegung von Exakt-Versuchen z.B. auf Leitbetrieben als „On-farm Forschung“, geprägt.

Was könnte denn für so eine individuelle, „In-farm“ Forschungsfrage eine sinnvolle Forschungsmethodik sein?

Wir haben vorhin gehört, dass dissipative Strukturen, z.B. Organismen, mehr dem Menschen als Maschinen ähneln. Und da liegt der Schlüssel:

Man könnte sich für diese „feineren“ Beobachtungen und Elemente in der Forschungsmethodik an den Human-, und primär an den Humanmedizin-Wissenschaften orientieren. Und da gibt es, zumindest für eine Medizin, die den Menschen nicht nur als Maschine sieht, heute interessante Forschungsansätze, die auch für eine betriebsindividuelle agrarwissenschaftliche Fragestellungen infrage kommen könnten. Und zwar die Fallstudien:

➤ F 25 – F 29

So könnte der Widerspruch von Freiheit der Forschung und Freiheitsforschung aufgelöst werden, indem es neu einen um humanwissenschaftliche Elemente erweitertes Methodenspektrum bzw. Methodenpluralismus gebe, mit dem man dann - wenn gewünscht - die Freiheit als Forschungsgegenstand in den Blick nehmen könnte.

Doch halt, es gibt da noch etwas in Bezug auf die Freiheit.

➤ F30

Den Übergang von Homo Sapiens zu Homo „Deus“: (siehe Buch von Harari - Hirn-Computer-Schranke, alles sei reine Gehirn-Physiologie – den Menschen als freies Wesen gebe es eigentlich nicht ...). *Ich* meine, dass der Punkt der Freiheit im digitalen Zeitalter dort liegt, wo der Mensch zu seiner Verantwortung aufwachen und diese wahrnehmen kann. D.h., die Nachrichten, die ihn erreichen, sollten auch Nicht-Filterblase-Inhalte beinhalten und in die Rückkopplungsschleifen des lernenden Algorithmus sollte der Mensch notwendigerweise an mindestens einer Stelle eingebunden sein. Es ist eine ähnliche Entscheidungsfrage, wie diese: ob man die Integrität (ggfs. auch „Würde“) des Menschen, des Tiers, der Pflanze und ggfs. der Zelle respektieren will, oder nicht. Für die Agrarwirtschaft, aber auch Agrarwissenschaft hieße das, diese „Sollbruchstellen“ in die Algorithmus-Rückkopplungsschleifen einzubauen (und den Umgang mit der „Freiheit“ zu üben).

./.

➤ F 31

Lieber Ulrich (Köpke), Du hattest, neben Deinen konkreten Forschungsfragen, auch immer die landwirtschaftliche Geistesgeschichte im Kopf. Du kannst mannigfache Ansätze denken.

Du hast immer den Wänden des Denkkollektivs „gekratzt“, ohne irgendwie „revolutionär“ zu sein. Von daher warst Du für mich - und bist es noch - der ideale Hochschullehrer: immer die Pflöcke des Denkhorizontes weiter heraus setzen, wie bei einer Portionsweide (wo wir ja wissen, dass das die ideale und effizienteste Weidenutzung ist).

Es gehört zu Deinen Verdiensten, dass einen Beitrag zum agrarwissenschaftlichen historischen Bewusstsein dadurch geleistet hast, dass Du frühe Agrarwissenschaftler zur Gänze in ihr Recht gesetzt hast. Wie gerne selektionieren wir einzelne Erkenntnisse der großen Geister - was ein gewisses Recht hat, denn nicht alles was wir innerhalb einer Lebensspanne denken ist wertvoll - und doch ist es

gleichzeitig interessant zu schauen, was neben einer Zentralerkenntnis noch einem großen Geist entsprungen ist.

Denken wir allein an Charles Darwin, der, in den späten Jahren seiner Biographie, sich den Regenwürmern zugewandt hat, was sie von bis dahin angenommen „Schädlingen“ zu „Nützlingen“ gemacht hat.

Du hast Dich den großen Geistern wie Albrecht Daniel Thaer zugewandt. Immer wieder hast Du neue Aspekte ihres Lebenswerkes heraus gegriffen und der Theoriebildung nutzbar gemacht, wie bei Thaer die Humusbildung (nicht: „Soil Organic Matter“, sondern „unter dem Mikroskop kein Gewebe mehr sichtbar“). Oder Schultz-Lupitz, der wichtige Beiträge zu den Leguminosen und Tiefwurzlern, dann aber auch zur P und K Düngung gegeben hat ... Ein Ansatz, den Du nun mit Deiner wunderbaren Bioporen-Forschung so schön aufgegriffen und ausgebaut hast.

In der Bonn-Berlin-Debatte - obwohl es sich um eine Abwertung des Standortes Bonn handelte - hast Du Dich für Berlin als Regierungssitz ausgesprochen, woran man sieht, dass Du das Große in den Blick zu nehmen und das Eigene hintan zu stellen vermagst. Umso liebevoller, und wenn man will großartiger hast Du die Inaugurationsveranstaltung von ISO FAR in Berlin nicht nur organisiert, sondern im besten Sinne inszeniert.

Ein bisschen das preußisch-blaublütige, das liegt Dir ja.

Jetzt, wo Du die Bürde der Institutsleitung los hast (Emeritierung), kannst Du unbeschwert neue Horizonte der landwirtschaftlichen Forschung erschließen. Wer, wenn nicht Du mit Deinem Hintergrund. Dafür wünsche ich Dir alles Gute und bin gespannt, was uns dabei erwarten darf.

➤ F32

Danke Dir für alles, was Du auch für uns als Studenten getan hast, und Danke, dass dieser Beitrag heute in dieser illustren Runde akademischer Beiträge seinen Platz haben durfte. Danke.